



Horst Hohmann

Bischöflicher Amtsmissbrauch – und keine Krähe hackt der anderen ein Auge aus

Als Papst Franziskus 2014 den katholischen Militärbischof Juan Barros zum Bischof des kleinen, südchilenischen Bistums Osorno ernannte und inmitten allgemeiner heftiger Proteste auch eine Gruppe chilenischer Jesuiten ihren Mitbruder händeringend bat, die „skandalöse Entscheidung“ schnellstmöglich rückgängig zu machen, muss der Argentinier zum ersten Mal geahnt haben, dass ihm mit der Ernennung von Barros unter Umständen ein ganz, ganz böser Fehler unterlaufen sein könnte.

Immerhin stand gegen Juan Barros sowie gegen drei weitere Bischöfe die schwere Anklage im Raum, dass sie in der renommierten Priesterausbildungsstätte „El Bosque“, im Parkgürtel der chilenischen Hauptstadt Santiago, über Jahrzehnte hinweg Zeugen des Psychoterrors und der abscheulichen, an Seminaristen verübten Sexualverbrechen von Fernando Karadima, des im Ruf der Heiligkeit stehenden und ganz im Stil eines Sektengurus operierenden charismatischen Chefs der Kleriker-Kaderschmiede, gewesen seien, ohne jemals Anzeige erstattet zu haben – weder bei einer kirchlichen noch bei einer staatlichen Strafverfolgungsbehörde.

Für die drei Ex-Seminaristen Juan Carlos Cruz (Journalist), James Hamilton (Arzt) und Andrés Murillo (Pädagoge), deren eidesstattliche Aussagen gegen ihren perversen Peiniger 2011 zu einer kirchlichen Verurteilung Karadimas in Rom führte (die zivilen Richter in Chile konnten aus Verjährungsgründen kein rechtskräftiges Urteil mehr verkünden) steht zweifelsfrei fest, dass Juan Barros und andere Bischöfe, Mitglieder des „harten Kerns der Karadima-Sekte“ von ihrem Guru auf mafiöse Weise zu „eisernem Schweigen“ verpflichtet wurden.

Als der Journalist Juan Carlos Cruz im Namen der drei einen Brief an den päpstlichen Nuntius Ivo Scapolo schrieb und darin Barros der „Mitwisserschaft“ beschuldigte, hatte dieses Schreiben weder seitens der chilenischen noch seitens der römischen Kirchenbehörden irgendwelche disziplinarischen Schritte zur Folge.

Im Gegenteil: Cruz und die anderen Opfer wurden in Rom und in Chile als „Schlangen“ diffamiert, deren Aussagen mit allergrößter Vorsicht zu genießen seien. Im Vatikan bediente Kardinal Francisco Errázuri, seit 2013 Mitglied der 9-er Beratergruppe von Papst Franziskus, die Gerüchteküche mit verleumderischen Versionen. In Santiago de Chile goss Kardinal Ricardo Ezzati je nach Bedarf Öl ins Feuer. Sowohl Ezzati, der dem Orden der Salesianer angehört, als auch Errázuri haben sich im Fall Karadima und in anderen, aktenkundig gewordenen Missbrauchsfällen schwerer Amtspflichtverletzungen schuldig gemacht. Cruz, Hamilton und Murillo haben die beiden Kardinäle in unzähligen Zeitungsinterviews und Fernsehdebatten der Lüge und des Rufmords bezichtigt und dabei immer ihr totales Unverständnis dafür zum Ausdruck gebracht, dass beide Kirchenmänner in großem Stil Karriere machen konnten und bei Papst Franziskus offensichtlich volles Vertrauen genießen. Doch dieses einvernehmliche Verhältnis könnte schon sehr bald der Vergangenheit angehören.

Groteskerweise war Papst Franziskus im Januar 2018 während seines Besuches in Chile und Peru – wohl in einem letzten Aufbäumen gegen die eigene naive Gutgläubigkeit – beim Journalisten-Pressing unbedacht herausgerutscht, dass er Barros nach wie vor für „unschuldig“ halte.

Und die drei Ex-Seminaristen? Lügner, die sich - aus welchem gottverdammten Grund auch immer – am armen Barros einfach nur rächen wollen?

Viele, und unter ihnen auch der Bostoner Kardinal Sean O'Malley, Chef der vom Argentinier 2014 ins Leben gerufenen vatikanischen Kinderschutzkommission, reagierten fassungslos und konnten nicht verstehen, wieso in aller Welt Papst Franziskus den Opfern „Verleumdungs“-Absichten unterstellt und an ihrer Aufrichtigkeit gezweifelt hatte.

Für den Schlag ins Gesicht der Opfer hat sich Papst Franziskus dankenswerterweise prompt entschuldigt.

Noch wichtiger war jedoch, dass er gleich nach seiner Rückkehr nach Rom in der entschlossenen Absicht, „reinen Tisch“ zu machen, den Erzbischof von Malta, Charles J. Scicluna, beauftragte, sich die „Akte Fernando Karadima“ und vor allem die „Akte Juan Barros“ noch mal vorzunehmen, um endlich mit der vom Vatikan praktizierten „Freispruchs-Justiz“ Schluss zu machen und auch Bischöfe und Ordensobere, die sich im Zusammenhang mit den gegen Minderjährige begangenen psychischen und sexuellen Gewaltverbrechen des schweren Amtsmissbrauchs schuldig gemacht haben, unbarmherzig zur Rechenschaft zu ziehen und mit Null-Toleranz abzuurteilen.

Weil wir natürlich mit dem alten Römer Pontius Pilatus unweigerlich fragen müssen, gegen welches Kirchengesetz konkret ein des Amtsmissbrauchs verdächtigter Bischof verstieß und nach welchem Gesetz er verurteilt werden soll, werden uns so gescheite Leute wie Charles J. Scicluna, die sich im Zivilrecht genauso gut auskennen wie im Kirchenrecht, beschämt und Schulter zuckend nur taurig erklären können: „Wir haben diese Gesetze noch nicht!“
Schöne Bescherung, nicht wahr?!

Da der gerade amtierende Papst nach allen mir zur Verfügung stehenden Informationen Oberster Gesetzgeber in der Kirche ist und nach alter monarchistischer Tradition sozusagen ruckzuck ein paar neue Paragraphen strafrechtlicher Art in den Codex Iuris Canonici (CIC) einbauen (lassen) könnte, scheint es mir angesichts des gegenwärtigen Mangels an Unrechtsbewusstseins, an Transparenz und folglich auch an einer genauen Beschreibung aller möglichen Straftatbestände – in einem ersten Schritt – zunächst unumgänglich, an Hand der von Whistleblowers und Schutzorganisationsen wie dem weltweit aktiven SNAP (Survivors Network of those Abused by Priests) gesammelten Informationen für die Schreiber der neuen, den Missbrauch betreffenden Kirchenrechts-Paragraphen eine detaillierte Liste anzufertigen.

Ich nenne nachfolgend nur einige der von Bischöfen und Ordensoberen en masse begangenen Delikte, um bei unseren werten LeserInnen alle Zweifel an der Schwere der Verbrechen auszuräumen.

Meiner Liste voransetzen möchte ich den Hinweis des US-amerikanischen Dominikaners Thomas Doyle, welcher auf Grund seines fast 40-jährigen Einsatzes für Missbrauchsoffer eigentlich in der Sache der ideale Berater für Papst Franziskus wäre (aber in der Kurie als Nestbeschmutzer gilt, weil er zu den in den Psalmen so hoch gepriesenen Leuten gehört, welche „die Wahrheit von Herzen sprechen“). Doyle sagt: „Ich kenne keinen Bischof, der sich für seine Komplizenschaft bei den Missbrauchsoffern und deren Familien entschuldigt hätte!“
Warum wohl? Sehr einfach: die Bitte um Verzeihung käme einem Schuldgeständnis gleich.

Schuld wird jedoch abgestritten. Und widersprüchliches Verhalten wird mit dem angeblich „so bedauerlichen Umstand“ begründet, „schlecht beraten“ gewesen zu sein (Kardinal Francisco Errázuri). Nun aber zur Liste der häufigsten Delikte von Bischöfen und Ordensoberen:

Erstens, sie haben belastendes Archiv-Material vernichtet, um die Strafverfolgung klerikaler Triebtäter sowie hoher Kirchenfunktionäre zu verhindern.

Zweitens, sie haben gelogen, dass sich „die Balken der Justiz bogen“, und haben vor Gericht Meineide geschworen, wofür der ehemalige Erzbischof von Los Angeles, Kardinal Roger Mahony ein beredtes Beispiel ist.

Drittens, sie haben Schmiergelder gezahlt oder versprochen, um Zeugen zum Schweigen zu bringen, wo uns diesmal der ehemalige Erzbischof von Melbourne, Kardinal George Pell gezeigt hat, wie so was geht.

Viertens, sie sind mit ihren Anwälten über

Opfer und deren Familien hergefallen, haben sie als Kirchenfeinde beschimpft und eingeschüchtert und ihnen mit saftigen Schadensersatzklagen gedroht.

Fünftens, statt Wiederholungstäter aus dem Verkehr zu ziehen und sie bei kirchlichen oder staatlichen Strafverfolgungsbehörden zur Anzeige zu bringen, haben sie die Verbrecher gewissenlos immer und immer wieder in andere Pfarreien versetzt und dadurch direkt und indirekt erneut die Lebensträume Tausender von jungen Menschen zerstört. Abschreckende Beispiele dafür: Der im Dezember 2017 in Rom verstorbene Kardinal Bernard Law, bis 2002 Erzbischof von Boston, sowie der 2012 verstorbene Erzbischof von Philadelphia, Kardinal Anthony Bevilacqua.

Sechstens, sie haben durch ihr kriminelles Verhalten Hunderttausende skandalisierter Katholiken aus der Kirche getrieben und mit der von ihnen verursachten Prozessflut sowie mit den folgenden Entschädigungsforderungen der Opfer vielen Bistümern rund um den Globus Milliarden-Schäden verursacht.

Siebtens, sie haben ganze Welten von Vertrauen zerstört – ein Verbrechen, das schon Jesus von Nazareth für so schwerwiegend hielt, dass er den Tätern einen „Mühlstein an den Hals“ wünschte und empfahl, sie damit im Meer zu versenken!

Auf das Ergebnis der Untersuchungen von Erzbischof Charles J. Scicluna in Chile bin ich besonders deshalb gespannt, weil der Name „Barros“ längst zum Inbegriff eines fortdauernden, schweren Skandals geworden ist, bei dem Bischöfe über Bischöfe „zu Gericht sitzen“ und hinter verschlossenen Türen ein ums andere Mal den Nachweis liefern, dass „keine Krähe der anderen ein Auge auskratzt“. Wie lange noch?

Scicluna hat Recht, wenn er in einer viel beachteten Rede an der Päpstlichen Universität Gregoriana (Februar 2012) sagt, dass eine Strategie zur Missbrauchsbekämpfung nur erfolgreich sein kann, wenn dabei Täter und Komplizen gleichermaßen ins Visier genommen werden.

Die Vernichtung von Beweisen und das bewusste Leugnen von Fakten (durch Bischöfe und kirchliche Behörden), so Scicluna, sei eine Form der „Omertá“, jener von Mafia-Organisationen praktizierten, geheimbündlerischen Verschwiegenheit, welche letztlich einer kriminellen Verschwörung gegen die Missbrauchsoffer und deren Familien gleichkomme.

Dem ist nichts hinzuzufügen außer der Feststellung, dass auf Papst Franziskus wieder mal Schwerstarbeit zukommt! Denn innerhalb und außerhalb der Kurie gibt es ganze Heerscharen hoher Kirchenfunktionäre, die verhindern möchten, dass es künftig auch Mitgliedern der Hohen Geistlichkeit „an deren bischöflichen Kragen gehen kann“.